

ALICE GABATHULER

LOST
SOULS^{LTD}

Blue Blue
Eyes

THRILLER

(Katas Buch)

Thienemann

For Chris. The Fighter.

Special thanks to Ernst Eggenberger and Riccarda Verdana from
Erric is Blue for the Song »Blue Blue Eyes«.

*Broken dreams
Hanging over the cliff
from a frozen past
Into a flaming future*

Blue Blue Eyes

1.

Aydens Füße flogen über den Boden, rasend schnell und doch zu langsam. In seinen Ohren rauschte das Blut, in der Lunge stach der Atem, in der Brust hämmerte die Panik. Er kam zu spät!

Der Mann am Rande der Klippe hatte mit sich und der Welt abgeschlossen. Ein starker Wind drückte den beigen Regenmantel gegen seinen hageren Körper und spielte mit dem schütterten Haar. Eine einsame Seele am Ende eines langen Weges. Aber er war nicht allein. Vor ihm kniete eine junge Frau. Ein tödliches Stück Metall verband die beiden zu einer schicksalhaften Einheit. Der Griff lag in der Hand des Mannes. Die Mündung drückte gegen die Stirn der jungen Frau. Eine einzige, kleine Bewegung des Zeigefingers konnte ihr Leben auslöschen.

»Nimm mich!«, schrie Ayden. »Nimm mich, nicht sie!« Als sie Aydens Stimme hörte, hob die junge Frau den Kopf und wandte ihm ihr Gesicht zu.

Ein klirrendes Geräusch zersplitterte den Traum. Ayden schnellte hoch, wirbelte herum und packte gleichzeitig den Baseballschläger, der griffbereit neben ihm auf dem Schreibtisch lag. Leere Energy-Drink-Dosen flogen über die Kante ins Leere, folgten der Schwerkraft, prallten scheppernd auf dem alten Holzboden auf und rollten in alle Richtungen davon. Jeder Muskel in Aydens Körper war angespannt, während er sich blitzschnell um die eigene Achse drehte, den Schläger fest umklammert, und sich nach der Ursache des Geräuschs umsah.

»Ayden?«

Reflexartig holte Ayden zum Schlag aus.

»Ayden, ich bin's!«

Die Stimme drang von draußen in den Raum, etwas dumpf, aber ruhig und besonnen. Ayden schaute aus dem Fenster und

entdeckte seinen Freund und Boss Joseph, wie er seine Hand hob und gegen die Scheibe klopfte. Aydens Körper entspannte sich. Joseph hatte das Geräusch verursacht, das ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Mit zitternden Händen stellte Ayden den Schläger an die Wand und öffnete das Fenster.

»Alles in Ordnung bei dir?«, fragte Joseph.

Ayden nickte.

Joseph bohrte nicht weiter nach. »Du hast eine Kundin«, sagte er.

»Bin beschäftigt. Ich arbeite.«

Zumindest hatte Ayden das getan, bis er beim Warten auf Igers Mail vor Müdigkeit und Erschöpfung eingeschlafen war.

»Wenn du für die Baseball-Endrunde trainierst, kann deine Arbeit ruhig einen Moment warten. Die Kundschaft ist wichtiger.«

Joseph konnte ganz schön hartnäckig sein, wenn es um das Geschäft ging – oder darum, Ayden aus einem seiner fiebrigen Zustände zu holen, in denen er sich manchmal verlor.

Ayden warf einen Blick auf seinen Bildschirm. Ein knappes Dutzend Mails war eingegangen, seit er weggedöst war. Er überflog die Absender. Igers Name war nicht darunter.

»Keine Zeit.« Mit der linken Hand tastete Ayden nach dem Stuhl, den er vorher beim Hochschnellen weit von sich gestoßen hatte, mit der rechten bewegte er die Maus. »Ich muss ...«

»Du siehst aus wie hingekotzt«, unterbrach ihn Joseph. »Wahrscheinlich hast du wieder die ganze Nacht vor deiner Maschine gesessen ...«

Ayden blendete Joseph aus. Weil der Stuhl zu weit weggerollt war, tippte er die neue Nachricht an Igor im Stehen.

»... geht mich ja nichts an, aber ...«

Ayden drückte die Senden-Taste. »Gib mir fünf Minuten«, bat er.

»Die Kundin ...«

»Wird warten, wenn es dringend ist.«

»Fünf Minuten. Mehr gebe ich dir nicht.«

»Komme gleich«, murmelte Ayden. Etwas musste schiefgegangen sein. Igor hätte sich längst melden müssen. »Mach schon«, beschwor er den Russen. »Antworte!«

»Redest du mit mir?«, hörte er Joseph fragen.

Ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen, schüttelte Ayden den Kopf. Er musste sich konzentrieren! Wenn er jetzt einen Fehler machte, riskierte er Kata Bennings Leben.

Die nächsten paar Minuten starrte Ayden auf den Bildschirm und überlegte, was er tun würde, wenn ihm Igor die so dringend benötigten Informationen nicht rechtzeitig liefern konnte. Dabei verschwammen die Buchstaben, bis er nur noch Katas tiefblaue Augen vor sich sah, die ihn verfolgten, seit er das erste Mal eine Aufnahme von ihr gesehen hatte. Noch nie war eine Mission schwieriger und gefährlicher gewesen als diese; noch nie hatten Ayden und seine Freunde über so wenige Fakten verfügt und sich so sehr auf Gerüchte und Andeutungen verlassen müssen. Igor sollte die Lage klären, doch Stunde um Stunde war ohne die erwartete Nachricht von ihm verstrichen. Hatten sie das Schicksal zu sehr herausgefordert?

Obwohl Ayden darauf gewartet hatte, zuckte er zusammen, als der Signalton eine hereinkommende Mail ankündigte. Endlich!

Igor hielt sich kurz und knapp, wie immer:

Zweite Quelle brauchte länger. Habe jetzt doppelte Bestätigung. Scheint, dass es viel schneller losgeht als geplant. Heute Nachmittag. Zielpersonen warnen. Viel Glück.

In wenigen Stunden! Aydens innere Unruhe löste sich in einem langen, tiefen Atemzug. Kata Bennings Schuljahr endete erst

morgen. Sie war im Internat. In Sicherheit. Es ging jetzt bei der Sache nur noch um Stefan und Brigitta Benning, eigentlich kein Fall für *Lost Souls Ltd.*

Die Organisation kümmerte sich um die Unwissenden, um junge Menschen, deren Leben in Gefahr war. Die Seelen, die drohten verloren zu gehen, so wie Aydens Seele verloren gegangen war.

Stefan und Brigitta Benning waren für ihr Tun selbst verantwortlich. Sie hatten, im Gegensatz zu Kata, eine Wahl gehabt und sich entschieden. Wer so lebte wie sie, spielte auf Risiko und holte den Tod mit an Bord. Trotzdem taten Ayden und seine Leute alles, um den Anschlag auf sie abzuwenden. Noch blieben ihnen ein paar Stunden. Ihre Kontaktperson in der Schweiz kümmerte sich darum. Ayden griff zum Handy und wählte Raix' Nummer.

Der Zug verlangsamte seine Fahrt, passierte das zerfallende Gebäude im Kieswerk und rollte vorbei an den Güterhallen, die selbst an diesem strahlenden Sommertag düster wirkten. Kata war zu Hause, aber es fühlte sich nicht an wie Heimkommen. Von der kleinen Provinzstadt ging etwas Erdrückendes aus, etwas, das sich lange vor der Ankunft auf Kata gelegt hatte und mit jedem Kilometer schwerer geworden war. Jetzt, kurz vor dem Ziel ihrer Reise, bereitete ihr sogar das Atmen im stickigen Bahnwaggon Mühe. Sie musste sich in Erinnerung rufen, weshalb sie hier war, um nicht einfach sitzen zu bleiben, weiterzufahren und darauf zu warten, dass die Landschaft offener und das Atmen wieder freier wurde.

Hastig strich sich Kata eine feuchte Haarsträhne aus der Stirn, stand auf und hängte ihren kleinen, ledernen Rucksack um. Als sie nach dem Koffer griff, den sie im Leerraum zwischen den Sitzreihen abgestellt hatte, glaubte sie, die Blicke

ihrer Mitreisenden in ihrem Rücken fühlen zu können. Seit sie an der letzten Station in die Regionalbahn umgestiegen war, war sie ihnen ausgewichen, auch jenen der Frau zwei Abteile weiter vorne, die sie kannte und die ihr freundlich zugewinkt hatte. Selbst eine nette Frage der älteren Dame, die ihr gegenüber saß, hatte Kata so einsilbig und abweisend beantwortet, dass sie sicher sein konnte, für den Rest der Fahrt unbehelligt zu bleiben.

Es lag an ihr, nicht den anderen, die keine Schuld an den Gefühlen hatten, die in ihr tobten. Sie alle konnten Katas inneren Sturm nicht sehen, denn er spiegelte sich nicht auf ihrem Gesicht. Kata hatte gelernt, ihn gut hinter einer Maske zu verbergen, einer Maske, die auf ihre Mitmenschen arrogant, vielleicht sogar ein wenig trotzig wirkte. Dessen war sie sich nur allzu bewusst, doch sie brauchte diesen Schutz vor zu viel Nähe und vor allem vor Fragen, auf die sie keine Antworten kannte. Es war, als gäbe es irgendwo in ihrer Seele eine Tür zu einer verborgenen Welt, in der ein Teil von ihr lebte, den sie nie kennengelernt hatte. Eine ganze Weile schon versuchte Kata, diese Tür aufzustoßen. Sie wollte sich nicht länger fremd bleiben, aber irgendetwas verwehrte ihr den Zugang. Deshalb schottete sie sich ab und ließ so gut wie nie jemanden hinter ihre Maske blicken. Auch jetzt nicht.

Im Wissen um die Augen, die auf sie gerichtet waren, zog sie den Rollkoffer ungenlenk durch den Gang. Er schlug gegen Knie und Beine von Mitreisenden, ihr Rucksack blieb an einer Sitzlehne hängen. Kata hörte die missbilligenden Seufzer und wusste, dass man von ihr erwartete, sich zu gedulden und am Schluss auszusteigen, doch sie wollte nur noch raus, an die frische Luft.

Als der Zug mit einem Ruck anhielt, prallte der füllige Herr mit den schmierigen Haaren, der etwas zu dicht zu ihr aufgeschlossen hatte, gegen ihren Rücken. Während er eine Ent-

schuldigung murmelte, legte er wie beiläufig seine Hand auf ihren Arm und streifte dabei mit seinen Fingern ihre Brust. »Notgeiler Bock!«, sagte ein Junge, der aus einem Manga entsprungen zu sein schien, so laut, dass es alle hören konnten. Das Gesicht des Mannes lief tomatenrot an. Seine Hand verschwand in seiner Hosentasche.

Mit einem leisen Zischen öffnete sich die Tür. Erleichtert stieß Kata die stickige Luft aus ihrer Lunge und stieg aus. Auf dem Bahnsteig drehte sie sich zu dem Jungen um. Einen Augenblick lang verlor sie sich in seinen feinen, von blauen Haarsträhnen umrahmten Gesichtszügen. Sie wusste nicht, was ein Paradiesvogel wie er an einem Ort wie diesem tat, aber zum ersten Mal, seit sie das Internat verlassen hatte, entspannte sie sich. Ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. Der Junge zwinkerte ihr zu.

»Hey, Chao, da bist du ja!«

Ein wunderschönes, schwarzhaariges Mädchen rannte auf den Paradiesvogel zu und schlang seine Arme um ihn. Durch Katas Herz ging ein Stich. Schnell schaute sie weg. Sie war keine, mit der die Paradiesvögel dieser Welt flogen. Dazu war sie zu ernst, zu verschlossen und, wie ihr Silas gnadenlos klargemacht hatte, auch zu langweilig. Durchschnittliche braune Haare, unentschlossen zwischen kurz und lang, durchschnittliche Kleidung, ohne Style, durchschnittliche Figur, womit Silas darauf anspielte, dass sie keine Hose der Größe zero trug. Nur ihre Augen waren etwas Besonderes, aber Silas hatte das nicht gereicht.

Katas Finger umklammerten den Griff ihres Koffers etwas heftiger, ihr Puls beschleunigte sich. Morgen war ihr achtzehnter Geburtstag. Ihr Neuanfang. Sie war nach Hause gekommen, um Abschied zu nehmen.

Der Paradiesvogel und seine Freundin verloren sich in den Menschen, die zum Ausgang strömten. Einige überquerten

zielstrebig den Bahnhofplatz, andere warteten alleine oder in kleinen Trauben vor dem Ausgang auf Freunde oder Familienmitglieder. Kata brauchte sich nicht umzusehen. Stefan und Brigitta waren nicht hier, denn Kata hatte ihnen verschwiegen, dass sie einen Tag früher als geplant anreiste. Die beiden hätten sie womöglich in einer überdimensionierten Limousine abgeholt, eine dieser peinlichen Überraschungen, die Stefan und Brigitta sich immer wieder einfallen ließen. Überraschungen, mit denen sie ihre häufigen Abwesenheiten und die zunehmende Entfremdung wiedergutzumachen versuchten. Ein kurzfristiger Überschuss an Aufmerksamkeit und Zuneigung, ein Überhäufen mit teuren Dingen, an denen Kata nichts lag. Natürlich funktionierte es nicht. Das wusste Kata und das wussten Stefan und Brigitta, doch sie hielten den Schein aufrecht und spielten dieses Spiel nun schon eine ganze Weile. Eine zu lange Weile für Kata. Sie hatte entschieden, es zu beenden.

Sie verließ das Nest, um herauszufinden, was sich hinter der Tür ihrer Seele verbarg. Vielleicht lernte sie dabei zu fliegen. Es musste ja nicht gleich der schillernde Flug eines Paradiesvogels sein. Auch Spatzen flatterten durch die Lüfte und für den Anfang reichte ein Flugzeug. Beim Gedanken an das Ticket in ihrem Koffer fühlte sich Kata so unbeschwert wie schon lange nicht mehr. Es machte ihr nichts aus, den Koffer zu den Schließfächern zu schleppen. Sie ertappte sich sogar dabei, ein albernes Lied zu summen, während sie die Münzen einwarf. Die eine Nacht, die sie noch zu Hause war, brauchte sie ihren Koffer nicht. Morgen würde sie in ein neues Leben abheben.

Vor dem Bahnhofsgelände entschied sie sich spontan, zu Fuß nach Hause zu gehen, auch wenn es ein ziemliches Wegstück war. Die Sonne schien, es war warm und es würde das letzte Mal sein. Außerdem ließ es sich während eines Spaziergangs wunderbar darüber nachdenken, wer sie in Zukunft sein

könnte. Sie würde die verborgene Tür in sich aufstoßen, jemand anderes werden und trotzdem sie selbst bleiben.

Katas Blick suchte die Außenseiter, die es wie an jedem größeren Bahnhof auch hier gab. Sie saßen auf der Mauer hinter den Buswartehäuschen, der *Abfall der Gesellschaft*, wie Stefan und Brigitta sie nannten. In Kata hatten diese Menschen immer zwiespältige Gefühle ausgelöst. Einerseits waren sie ihr unheimlich, andererseits war sie von ihnen fasziniert, weil sie es wagten, sich der Norm zu widersetzen, die eine anonyme Masse aufgestellt hatte wie einen Zaun um ein peinlich sauber gehaltenes Grundstück mit putzigen Gartenzweigen. Ab morgen bin ich kein Gartenzweig mehr, dachte Kata.

Bis jetzt hatte sie immer einen sicheren Bogen um die kleinen Gruppen gemacht, heute ging sie direkt auf sie zu. Sie wollte sich die Gesichter einprägen. Alle. Die glücklichen, die hoffnungsvollen, die zufriedenen, die traurigen, die müden, die resignierten, die verlorenen. Sie wollte das Leben spüren, so, wie es sein konnte, wenn man es geschehen ließ, und nicht plante wie die perfekte Schulkarriere oder die perfekte Dinnerparty.

Ein paar der Herumlungernden waren ihr vertraut, andere neu und fremd. Etwas abseits saß einer, den sie noch nie gesehen hatte. Mittelgroß, mit Rastalocken, einem bunten T-Shirt und weiten Hosen. Bedächtig legte er Tarotkarten vor sich hin und schaute ab und zu hoch, um dem Treiben um ihn herum zuzusehen. Als er Kata entdeckte, zuckte er zusammen.

»Kata?«, rief er.

Verdutzt blieb sie stehen. Woher kannte er ihren Namen? Was wollte er von ihr? Ihr irgendeine Geschichte auftischen und hoffen, es springe etwas heraus? Ein Bier? Ein Bahnticket in die nächste Stadt? Geld?

»Kata!«

Diesmal fragte er nicht, sondern sagte ihren Namen in

einem drängenden Ton, der ihr Angst machte. Hastig wandte sie sich ab und entfernte sich von der Gruppe.

Hinter sich hörte sie das Klirren von Glas, leises Fluchen, dann gehetzten Atem. Die neugierigen Mienen der Passanten bestätigten ihr, dass der unheimliche Kerl ihr folgte. Sie beschleunigte ihre Schritte, bis sie beinahe rannte. Es reichte nicht. Sie war nicht schnell genug. Eine starke Hand packte sie am Arm. Kata schrie auf, wurde herumgerissen und blickte direkt in das Gesicht des Jungen mit den Rastalocken.

»Das Geld ist im Rucksack«, stieß sie hervor.

»Ich will dein Geld nicht«, flüsterte er und zog sie näher an sich heran. »Du bist Kata Benning, nicht wahr?«

Sollte sie lügen? So tun, als wäre sie jemand anderes? Laut um Hilfe schreien? Dem Kerl heftig auf die Füße oder gegen das Schienbein treten? Hilfsuchend schaute sich Kata um. Sie konnte sehen, wie die Leute ihre Blicke abwandten.

»Du musst mich mit jemandem verwechseln.« Ihre Stimme quietschte. »Ich ...«

»Geh nicht nach Hause!«

»Was?«

»Du darfst nicht nach Hause gehen!«

Der Typ roch nach Bier, wollte kein Geld, redete wirres Zeug. Ein Spinner! Aufdringlich und lästig, aber nicht gefährlich. Ihren Namen konnte er irgendwo aufgeschnappt haben.

»Vielleicht solltest besser du nach Hause gehen«, versuchte sie ihn loszuwerden.

»Es geht hier nicht um mich. Es geht um dich. Du bist in Gefahr.« Er drückte seine Finger schmerzhaft in ihren Arm.

»Geh. Nicht. Nach. Hause.«

»Du tust mir weh.«

Sofort lockerte sich der Griff ein wenig. »Es wird etwas Schreckliches passieren!«

»Hör auf!« Kata wollte sich von dem Wirrkopf losreißen.

»Hau ab, du Penner!«, rief ein Mann, der stehen geblieben war. »Oder ich benachrichtige die Polizei.«

Das war der Startschuss für die Gaffer, die bis jetzt nur zugeschaut hatten. Ein paar von ihnen kamen auf die beiden zu.

»Ich bin Raix. Ich will dir nichts tun! Bitte!«, drängte er. »Du darfst nicht nach Hause!«

Endlich ließ er sie los und verschwand, bevor ihn sich jemand vornehmen konnte.

Etwas mehr als die fünf versprochenen Minuten später trat Ayden über die Schwelle von Josephs Fotogeschäft. Die Kundin war noch da. Sie stand vor der Wand, an der Joseph Aydens Bilder ausstellte.

»Sie interessieren sich für eines der Fotos?«, fragte Ayden.

Die Frau drehte sich langsam um. Sie schien sich ihres Aussehens und ihrer Wirkung bewusst zu sein, denn sie ließ sich von Aydens Reaktion nicht verwirren. Es war ihm nämlich unmöglich, die Frau nicht anzustarren. Hätte er sie in einer Menge entdeckt, dann hätte er sie unbemerkt fotografiert. Es wäre eines jener Bilder geworden, die den Betrachter in seinen Bann ziehen. Diese Frau war in ihrer Natürlichkeit schöner als all die Hochglanzmagazinschönheiten. Sie trug ihre grauen Haarsträhnen mit Würde und Anmut, die Falten um ihre Augen erzählten von einem intensiven Leben, ihr sinnlicher Mund war keine Einladung, sondern eine Warnung, sie nicht zu unterschätzen. Aber was sie wirklich interessant machte, war der Abgrund, der sich in ihrem Blick auftat. Die meisten Menschen hätten ihn nicht bemerkt. Ayden, der mit Abgründen aufgewachsen war, erkannte ihn sofort. Obwohl er sicher war, die Frau noch nie gesehen zu haben, ritzte ihr Anblick etwas in ihm wie ein Schnitt, den man gar nicht richtig bemerkt, bis er zu bluten beginnt. Noch blutete es nicht.

»Was kostet dieses Bild?« Die Frau zeigte auf die Fotografie einer kargen Küstenlandschaft, die unvermittelt an einer Klippe endete.

Ayden schaute zu Joseph hinüber. Warum hatte er ihn von der Arbeit weggeholt? Hatte er der Frau nicht gesagt, dass dieses Bild unverkäuflich war? Joseph zuckte mit den Schultern, was so viel hieß wie, ja, er hatte es der Frau gesagt, und nein, sie hatte nicht auf ihn hören wollen.

»Es ist nicht zu verkaufen«, sagte Ayden.

»Zehntausend«, antwortete die Frau unbeeindruckt.

»Es ist nicht zu verkaufen«, wiederholte er.

Der Mund der Frau lächelte, ihre Augen nicht. »Alles ist zu kaufen. Es ist nur eine Frage des Preises. Stimmt's?«

Ayden hatte das Gefühl, die Temperatur im Raum sinke. Er musste sich zwingen, nicht zurückzuweichen. Schweigend schaute er die Frau an.

»Zwanzigtausend«, bot sie.

Hinter Ayden holte Joseph hörbar Luft. Zwanzigtausend Pfund. Damit könnten sie das undichte Dach reparieren und es bliebe genug übrig für einen neuen Computer. Das war der Moment, in dem es zu bluten begann.

»Das Bild ist unverkäuflich.«

»Schade«, sagte sie leise.

Für einen Sekundenbruchteil lag etwas Warmes in ihrem Blick, so kurz nur, dass Ayden sich fragte, ob er sich getäuscht hatte. Ohne das Bild noch einmal anzusehen, ging die Frau in Richtung Ausgang.

»Warten Sie!«, rief Joseph. »Alle anderen Bilder stehen zum Verkauf. Vielleicht ...«

Sie reagierte nicht. Grußlos verschwand sie aus dem Blickfeld der beiden Männer.

»Du hast das Negativ. Was zum ...«

»Und du hast gewusst, dass ich dieses Bild nie verkaufen

werde«, unterbrach Ayden Joseph. »Wir hätten es nicht ausstellen sollen.« Er nahm die Fotografie von der Wand.

»Aber ... Zwanzigtausend!«

»Die Frau hat recht.« Ayden ging zur Tür. »Alles hat seinen Preis. Das hier ...« Er hielt das Bild in die Höhe. »Das hier kann man nicht mit Geld bezahlen.«

Auf dem Weg zurück in die alte Lagerhalle hinter Josephs Haus klingelte sein Handy. Das Display zeigte eine unterdrückte Rufnummer an. Ayden meldete sich erst, als er im Innern des Gebäudes war.

»Ja?«

»Sie ist hier!«

Raix' gehetzte Stimme brachte die Angst in Ayden zum Schwingen. »Wer?«, fragte er, obwohl er die Antwort ahnte.

»Kata, Mann!«

Das musste ein Irrtum sein! Kata war im Internat! »Unmöglich«, flüsterte Ayden.

»Sie ist hier. Sag mir, was ich tun soll.«

Ayden stellte das Bild hin und hielt sich am Türrahmen fest. »Was hast du bis jetzt unternommen?«, krächzte er.

»Ich habe mit ihr gesprochen.«

»Du hast was?«

»Mit ihr gesprochen, Mann.«

Wenn etwas passierte, würde sich Kata an Raix erinnern. Sie würde der Polizei von der Begegnung mit ihm erzählen.

»Bist du noch dran?« Wie eine Kreissäge fräste sich Raix' Stimme in Aydens Gedankengänge.

»Und was ... was hast du ihr gesagt?«

»Na, dass sie nicht nach Hause soll.«

Die Polizei würde das sehr interessant finden, vor allem, wenn Igor recht behalten sollte und irgendwas im Umfeld der Bennings in die Luft flog.

»Ja, ich weiß, das war nicht sehr clever, aber was hätte ich denn sonst machen sollen?«, fräste Raix' Stimme weiter.

Ayden atmete tief durch. Er musste ruhig bleiben. Nicht in Panik ausbrechen. Nicht einfach losrennen wie damals, sondern nachdenken. »Wo ist sie jetzt?«, fragte er.

»Auf dem Weg nach Hause.« Raix klang nun wie ein Schulkunde, der wusste, dass er seinen Lehrer verärgert hatte.

»Halt sie auf!«

»Wie denn?«

»Lass dir was einfallen! Folge ihr. Fang sie ab. Im schlimmsten Fall ...« Ayden zögerte.

»Ja?«

»Im schlimmsten Fall bittest du die Bullen um Hilfe.«

»Die werden mich teeren und federn«, flüsterte Raix. »Vor allem, wenn sie herausfinden, dass ich es war, der sie angerufen und vor einem Bombenattentat gewarnt hat.«

»Es tut mir leid«, sagte Ayden leise.

Eine Weile lang hörte er nur den viel zu schnellen Atem seines Freundes. »Mein Land, mein Job«, hatte Raix gesagt, und war in die Schweiz zurückgefahren, obwohl ihn das ins Gefängnis bringen konnte.

»Okay«, quietschte es schließlich aus dem Gerät.

»Viel Glück.« Ayden sprach in eine tote Verbindung. Es gab nichts, was er tun konnte. Nichts. Er ließ den Türrahmen los und setzte sich auf den Boden. Mit tauben Fingern und einem grenzenlosen Gefühl der Ohnmacht starrte er auf die leere Klippe auf der Fotografie. Hinter ihr war nichts als blutrotes Meer.

Ich bin Raix.

Kata rieb mit der Hand über die schmerzende Stelle an ihrem Arm, dort, wo sich die Finger tief in die Haut gekrallt hatten.

Es wird etwas Schreckliches passieren.

Die unheilvollen Worte hatten sich in ihr Gedächtnis gebrannt und bildeten einen bizarren Kontrast zu den bunten Vorgärten, an denen sie auf ihrem Weg nach Hause vorbeikam. Raix' Warnung passte nicht in diese Welt der getrimmten Rasen und glitzernden Wasseroberflächen der Pools, alles ein bisschen wie in den Magazinen für schöneres Wohnen. Die einzigen Gefahren, die hier lauerten, waren die gut verborgenen Abgründe hinter der aufrechterhaltenen Fassade vom geliebten Traum. Manchmal platzte so ein Traum und das perfekte Paar, das eben doch keines war, trennte sich. Oder eins der Kinder war nicht so geraten, wie es sollte, worauf es diskret in ein Internat abgeschoben wurde, falls es nicht schon in einem war. Das hatte Raix mit etwas Schreckliches jedoch bestimmt nicht gemeint. Aber was dann? Wenn etwas gefahrlos war, dann das Leben von Katas Eltern. Sie gingen keinen waghalsigen Hobbys nach, rauchten nicht, tranken in Maßen und sogar das Auto, das sie fuhren, verfügte über maximale Sicherheitsstandards.

Adoptiveltern, korrigierte sich Kata, worauf sich umgehend ihr schlechtes Gewissen meldete und ihr Undankbarkeit vorwarf. Nein, undankbar war sie nicht, doch sie war erleichtert gewesen, als Stefan und Brigitta ihr vor ein paar Jahren mit ernsten Gesichtern mitgeteilt hatten, dass sie nicht ihr leibliches Kind war, denn es bestätigte ihren Verdacht, nicht wirklich zu ihnen zu gehören, und das nicht nur, weil sie das Blau ihrer Augen vergeblich in den Augen von Stefan und Brigitta gesucht hatte.

Eigentlich führten sie ein gutes Leben, etwas langweilig zwar, und an einem Ort, den sich Kata nicht ausgesucht hätte, aber alles in allem war es ein angenehmes, ruhiges Leben. Nur manchmal ahnte Kata Brüche unter der Oberfläche, aber gehörten Brüche nicht einfach dazu?

Vielleicht suchte sie zu tief. Vielleicht lag der Grund für ihr

Unbehagen in der Oberflächlichkeit dieses Lebens, denn wenn sie darüber nachdachte, dann war für Stefan die Definition von etwas Schrecklichem ein Kratzer im Lack seines Oldtimers und für Brigitta ein Fleck auf der Designerbluse. Um gegen die Unbill der Welt abgesichert zu sein, hatten sie für alles eine Versicherung, sogar für ihren Todesfall.

Todesfall.

Tief in Kata begann etwas zu vibrieren. Vorhin, an der Bahnhofstraße, da hatte sie den Alkohol gerochen, das Verrückte in dem Typen gesehen, der sie festgehalten hatte. Jetzt aber fiel ihr sein Gesichtsausdruck ein. Angst hatte darin gelegen. Ein unübersehbares Flehen, als er sie gebeten hatte, nicht nach Hause zu gehen. Was wusste Raix, das sie nicht wusste? War er die Gefahr, vor der er sie gewarnt hatte? Hatte er seinen Namen genannt, um ihr damit zu drohen? Oder um ihr zu zeigen, wie ernst es ihm war? Das Vibrieren in Kata wurde stärker, ihr Herzschlag beschleunigte sich. Plötzlich hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden. Ohne stehen zu bleiben, schaute sie sich um.

Außer einem Gärtner, der Sträucher am Straßenrand zurückschnitt, konnte sie niemanden entdecken. Sie drückte ihre Hand gegen den Magen, als könne sie damit die aufsteigende Angst tief in sich zurückhalten. Da ist nichts, redete sie sich ein, nur ein Wirrkopf, dem langweilig geworden war und der sich deshalb ein wenig aufspielen wollte.

Kata schalt sich eine ängstliche Kuh. Verlegen nahm sie die Hand vom Magen und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Es war alles in Ordnung! Trotzdem drehte sie sich noch einmal um. Der Gärtner stand jetzt reglos da und musterte sie neugierig. Bestimmt war ihm ihr seltsames Verhalten aufgefallen! Schnell senkte Kata den Blick und ging weiter.

Sie versuchte, ihre Gedanken abzulenken, indem sie an ihren Geburtstag dachte. Achtzehn. Der Tag, an dem sie offizi-

ell erwachsen wurde, der Tag, an dem sie ihr Leben ändern wollte. Noch wusste sie nicht, wie sie Stefan und Brigitta von ihrem Flugticket nach London erzählen sollte, schon gar nicht, wie sie ihnen erklären konnte, dass sie da einfach hinfliegen würde, ohne genaue Pläne und Ziele. Ausgerechnet sie, die noch nie irgendwo alleine hingereist war!

Ein Polizeiwagen bog in die Straße ein und fuhr Kata langsam entgegen. Schlagartig war das Vibrieren wieder da. Es rüttelte an den Magenwänden und löste Übelkeit aus. Sollte sie das Auto anhalten und die beiden Beamten über Raix' seltsames Verhalten und seine Warnung informieren? Sie stellte sich die Reaktion der Polizisten vor: ein verständnisvolles Lächeln, ein paar beruhigende Worte wie zu einem verängstigten Kleinkind.

Der Wagen war jetzt auf ihrer Höhe. Katas Herz klopfte viel zu schnell und pochte dabei hart gegen die Brust. Vielleicht ...

Zu spät.

Der Wagen fuhr an ihr vorbei.

Kata atmete auf, froh darüber, die Polizisten nicht angehalten zu haben. Im schlimmsten Fall hätten sie die Beamten nach Hause gefahren und mit ihren Eltern sprechen wollen. Nicht auszudenken, wie die beiden reagiert hätten, wenn sie, flankiert von zwei Polizeibeamten, vor der Haustür gestanden hätte!

Wie hatte sie nur so überreagieren können? Morgen wurde sie erwachsen. Es war an der Zeit, sich auch wie eine Erwachsene zu benehmen. Schon bald würde sie alleine in England sein und sich in ganz anderen Situationen zurechtfinden müssen.

In einer hastigen Bewegung wischte sich Kata ihre schweißnassen Handflächen an ihrer Jeans trocken. »Alles in Ordnung«, machte sie sich selber Mut. »Es wird nichts Schreckliches passieren.« Außer vielleicht eine zu pompöse Geburtstagsfeier, fügte sie in Gedanken hinzu.